



Schriftleitung: Prof. Dr. Willehad Lanwer, Zweifalltorweg 12, 64293 Darmstadt
Tel.: 06151-879881, FAX: +49 6151-879858, E-Mail: lanwer@vds-hessen.com

Ständige Mitarbeiter: Prof. Dr. Helga Deppe, Frankfurt a.M. | Prof. Dr. Georg Feuser, Zürich | Prof. Dr. Christiane Hofmann, Gießen | Prof. Dr. Wolfgang Jantzen, Bremen | Prof. Dr. Reimer Kornmann, Heidelberg | Prof. Dr. Rudi Krawitz, Koblenz | Dr. med. Horst Lison, Hannover | Prof. Dr. Holger Probst, Marburg | Prof. Dr. Helmut Reiser, Hannover | Prof. Dr. Peter Rödler, Koblenz | Prof. Dr. Alfred Sander, Saarbrücken | Prof. Dr. Ursula Stinkes, Reutlingen | Prof. Dr. Hans Weiss, Reutlingen | Wienke Zitzlaff (†), Hannover

Inhalt

Editorial	227
Einrichtungen der Behindertenhilfe im Wandel Chancen und Grenzen der Transformationsprozesse von Organisationen der Behindertenhilfe aus institutioneller Sicht <i>Ute Kahle</i>	234
Institutioneller Wandel als zentrale Herausforderung im Feld der sogenannten Behindertenhilfe Handlungsleitende Erkenntnisse aus der Institutions-/Organisationssoziologie für Veränderungen in der Praxis <i>Wiebke Falk</i>	254
Ich habe einen Traum Leben in Nachbarschaften ist Alltag <i>Monika Seifert</i>	275
Inklusive Quartiersentwicklung – Worauf kommt es an? <i>Marcus Menzl</i>	293
Buchrezension	304

Behindertenpädagogik in Hessen

Schwerpunktthema: »Peer-Tutoring in der Unterstützten Kommunikation«	308
Lernbegleitung von Talker-Nutzenden für Talker-Nutzende	309
Darstellung einer video-basierten Einzelfallstudie im Rahmen einer Wissenschaftlichen Hausarbeit für das Erste Staatsexamen <i>Kathrin Hoffmann</i>	
Buchrezensionen	328
Impressum	331

Editorial

Behindertenpädagogik 3/2018, 57. Jg., 227–233

<https://doi.org/10.30820/8238.01>

www.psychosozial-verlag.de/bp

Liebe Leserinnen und Leser,

was, so Bourdieu, »die Sozialwelt hervorgebracht hat, kann die Sozialwelt mit einem solchen Wissen gerüstet auch wieder abschaffen. Eines ist jedenfalls sicher: nichts ist weniger unschuldig, als den Dingen einfach ihren Lauf zu lassen«¹. Im weitesten Sinne sind die Beiträge des vorliegenden Heftes auf sozialweltliche Gegenstandsbereiche bezogen, sowie dem Imperativ folgend, nicht »den Dingen einfach ihren Lauf zu lassen«. Dazu einige einführende Orientierungen.

Im Gegensatz zum Natürlichen ist Sozialwelt künstlich, d. h. kultur-historischen Ursprungs und Produkt menschlicher Tätigkeiten. Zu verweisen ist in diesem Zusammenhang auf Berger und Luckmann, die in ihrem Werk »Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit« betonen, dass wir Menschen zugleich Produzenten wie auch Produkt unserer Wirklichkeit, unserer sozialen bzw. gesellschaftlichen Welt sind. Mithin gehen die Autoren davon aus, dass es eine »biologische Natur des Menschen, die als solche sozio-kulturelle Gebilde und ihre Mannigfaltigkeit«² (S. 51) determinieren, nicht gibt. Was es aber gibt sind »anthropologische Konstanten«, wie »Weltoffenheit und Bildbarkeit«, welche die »sozio-kulturellen Schöpfungen« des Menschen ermöglichen, aber zugleich auch beschränken.³

Beeinflusst wird die Menschwerdung maßgeblich durch eben die »sozio-kulturellen Schöpfungen«, denen gesellschaftliche Akteure von Geburt an ausgesetzt sind, sodass menschliches Werden im Sein ein sozial kultur-historisch Vermitteltes ist. Entsprechend folgern Berger und Luckmann, dass die Art und Weisen Mensch zu werden und zu sein, »so zahlreich sind wie die menschlichen Kulturen. Menschsein ist sozio-kulturell variabel«⁴. Das heißt, »der Mensch

1 Bourdieu, Pierre (2005). *Das Elend der Welt*. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH, S. 429.

2 Berger, Peter L. & Luckmann, Thomas (2007). *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie* (7. Aufl.). Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch Verlag, S. 51.

3 Vgl. ebd.

4 Ebd.

hat eine Natur. Treffender wäre jedoch: der Mensch macht seine eigene Natur – oder, noch einfacher: der Mensch produziert sich selbst⁵, in Abhängigkeit von den sozio-kulturellen historischen Bedingungen, in denen und unter denen gesellschaftliche Akteure leben und in die sie hineingeboren werden.

Insofern verstehen Berger und Luckmann soziale, gesellschaftliche Wirklichkeiten als menschliches Produkt – als zweite Natur des Menschen –, die objektive Wirklichkeiten darstellen, und zugleich sind gesellschaftlich Akteure Produkt dieser Wirklichkeiten.⁶ Menschliche Selbst-Produktion manifestiert sich in vergegenständlichter menschlicher Tätigkeit, d.h. in den durch die Wirkungen gegenständlicher Tätigkeit hervorgebrachten immateriellen sowie materiellen Wirklichkeiten. Mit anderen Worten, in gesellschaftlichen Wirklichkeiten fällt das Ändern der Umstände mit dem Ändern gesellschaftlicher Akteure, das Ändern der Verhältnisse mit dem Ändern des Verhaltens zusammen, sodass »die Umstände ebenso sehr die Menschen, wie die Menschen die Umstände machen«⁷.

Die Beziehungen zwischen gesellschaftlichen Akteuren als Produzierende und der sozialen, gesellschaftlichen Welt als ihr Produkt ist als eine dialektische zu verstehen. »Das bedeutet: der Mensch – freilich nicht isoliert, sondern inmitten seiner Kollektivgebilde – und seine gesellschaftliche Welt stehen miteinander in Wechselwirkung. Das Produkt wirkt zurück auf seinen Produzenten. Externalisierung und Objektivation – Entäußerung und Vergegenständlichung – sind Bestandteile in einem dialektischen Prozess«⁸.

Daraus ergibt sich die paradoxe Situation, dass wir Menschen einerseits der Natur zugehörig sind, sodass ein Leben außerhalb der Natur für uns nicht möglich ist. Andererseits aber realisieren wir unser Leben in prinzipiell anderer Weise als alles andere organische Leben, d. h., im Gegensatz zu allen anderen organischen Leben ist uns unser Leben nicht natürlich gegeben, sondern ›aufgegeben‹⁹, und aufgrund dessen, weil uns die Natürlichkeit der Lebensführung anderer Lebenswesen nicht gegeben und für uns unerreichbar ist, impliziert unsere natürliche Lebensform als Natur des Menschen eine ›existenzielle Ergänzungsbedürftigkeit‹¹⁰. ›Ergänzungsbedürftigkeit‹ ist nicht gleichbedeutend mit Mangel, sondern beschreibt die natürliche Ausgangsbedingung menschlichen Lebens, sodass in der Bedürftigkeit die Ursache gestaltender menschlicher Tätigkeiten liegt, die unsere kulturellen materiellen und immateriellen Produkte, d. h. unsere zweite Natur, hervorbringen.

5 Ebd., S. 51f..

6 Vgl. S. 65.

7 Marx, Karl (1983). *Die deutsche Ideologie. MEW Bd. 3*. Berlin: Dietz Verlag, S. 38.

8 Berger, Peter L. & Luckmann Thomas (2007). *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit*, a. a. O., S. 65.

9 Vgl. Leont'ev, Aleksej N. (1971). *Probleme der Entwicklung des Psychischen*. Berlin: Volk und Wissen, S. 28.

10 Vgl. Plessner Helmuth (1982). *Mit anderen Augen. Aspekte einer philosophischen Anthropologie*. Stuttgart: Reclam, S. 18.

In der existenziellen Bedürftigkeit liegen demnach die Gründe für alle spezifisch menschlichen, auf ›außernatürliche Dinge‹ gerichtete und mit künstlichen Mitteln arbeitenden Tätigkeiten, »der letzte Grund für das Werkzeug und dasjenige, dem es dient: die Kultur«¹¹. Demnach sind wir Menschen von Natur aus auf Kultur angelegt, es ist unsere Natur Kulturwesen zu sein. Kultur ist unsere Lebensform, die Bedingung der Möglichkeit unseres menschlichen Lebens, es ist das Medium, in das wir hineingeboren werden und es ist das Mittel, mit dem wir zu dem werden, was wir sind.

Dementsprechend ist Kultur im begrifflichen Kontrast zur Natur als Gegebenem der »Inbegriff der von Menschen produzierten und reproduzierten menschlichen Lebenswelt«¹². Im Gegensatz zur Natur wird mit Kultur im weiteren Sinne die »Bearbeitung und Vervollkommnung einer Sache zu einem bestimmten Zweck« erfasst und »im engeren Sinne die Bearbeitung der Natur durch den Menschen, die Loslösung des Menschen von den einschränkenden Bedingungen des Naturzustands«¹³. Mensch und Natur bilden eine Einheit, und mit der Hervorbringung des Menschen unterscheidet sich die Natur von sich selbst als ›menschliche Natur«¹⁴.

Natur und Kultur stehen dieser Logik folgend nicht in einem sich einander ausschließenden, sondern in einem sich bedingenden Verhältnis, sodass sich in der Kultur der Selbstunterschied der Natur, ihr ›Anderssein‹ ausdrückt. Daraus ergibt sich die paradoxe Situation, dass wir Menschen einerseits Naturwesen und wie andere Lebewesen der Natur zugehörig sind, und andererseits uns der Natur entgegensetzen, aus ihr heraustreten, und damit eine ›zweite‹, ›menschliche künstliche Natur‹ hervorbringen, d. h. eine spezifisch menschliche, über das natürlich Gegebene hinausgehende Lebenssphäre, die soziale bzw. gesellschaftliche Welt.

Kultur ist das Produkt gestaltender menschlicher Tätigkeiten, die darauf ausgerichtet ist, spezifische menschliche materielle und immaterielle Wirklichkeiten zu schaffen. Es handelt sich demzufolge um unsere Eigenleistungen, auf die wir Menschen angewiesen sind, um unser Leben zu leben. In der Kultur realisieren sich menschliche Ansprüche, etwas aus den vorgefundenen Bedingungen sowie aus sich selbst zu machen.¹⁵ Kultur ist demzufolge das Medium und Mittel, in dem und mit dem sich menschliche Welt-, Fremd- und Selbstverhältnisse realisieren und hat für unser Leben eine derart es-

11 Ebd.

12 Schnädelbach, Herbert (1991). Kultur. In Martens Ekkehard & Schnädelbach, Herbert (Hrsg.), *Philosophie. Ein Grundkurs. Band 2*. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch, S. 508–548, hier: S. 517.

13 Regenbogen, Armin & Meyer, Uwe (Hrsg.). (1998). *Wörterbuch der philosophischen Begriffe*. Hamburg: Felix Meiner Verlag, S. 367.

14 Vgl. Holz, Hans Heinz (2005). *Weltentwurf und Reflexion. Versuch einer Grundlegung der Dialektik*. Stuttgart/Weimar: Verlag J. B. Metzler, S. 378f.

15 Vgl. Recki, Birgit (2010). Kulturphilosophie/Kultur. In Hans Jörg Sandkühler (Hrsg.), *Enzyklopädie Philosophie. Band II*. Hamburg: Felix Meiner Verlag, S. 1341–1350, hier: S. 1341.

senzielle Bedeutung, die vergleichbar ist mit Wasser als Lebenselement der Fische.¹⁶

Angesichts dessen sind soziale Wirklichkeiten, in denen und unter denen gesellschaftliche Akteure leben, einerseits sozio-kulturellen Ursprungs und andererseits nicht substanziell, sondern relational als Verhältnisse zu denken. Sozialwelt in diesem Sinne weist eine Formbestimmtheit in der Bedeutung eines Tripels auf, das sich konstitutiv bildet aus ›Substantialität-Relationalität-Prozessualität‹¹⁷. Sozialwelt ist demzufolge als substanzieller, relationaler sowie prozessualer Gesamtzusammenhang zu denken, der sich in Bewegungsformen seiner Elemente herstellt und darstellt, und infolgedessen sich ständig entwickelt sowie verändert.

Sozialwelt kann also nicht als eine abgeschlossene Wirklichkeit, als ein System von fertigen Elementen gedacht werden, sondern als dynamisch offenes System. Offene Systeme sind dadurch gekennzeichnet, dass die Bewegungsformen, aus denen ihre Systemstrukturen sich konstituieren, zugleich Übergänge zu Neuen, die Verwirklichung von darin angelegten Möglichkeiten, die Herausbildung weiterer Möglichkeiten in Gang setzen. Angesichts dessen impliziert das sozialweltliche Sein nicht nur die Faktizität des Vorhandenen, Wirklichen, sondern gleichermaßen des Möglichen, des nicht Wirklichkeit, d.h. Möglichkeit markiert die sozialweltliche Modalität als systematische Vermittlung innerweltlich Seiender, in der es Veränderungen gibt.

In diesem Zusammenhang spricht Bourdieu im Kontext des Realen stets von Relationen, von Verhältnissen. Soziale Felder wie auch der Sozialraum werden in diesem Sinne als Relationen gefasst. Dabei geht Bourdieu davon aus, »dass menschliche Wesen zugleich biologische Individuen und soziale Akteure sind, die in ihrer und durch ihre Beziehung zu einem sozialen Raum oder, besser, zu Feldern als solchen konstituiert werden«¹⁸.

Angesichts dessen korrelieren der soziale Raum bzw. die Felder, als dessen Handlungsebenen und soziale Akteure auf Engste miteinander. Akteure sind, wie alle physischen Körper örtlich gebunden und nehmen einen Platz ein. Für Bourdieu gibt es zwei Optionen, wie die örtliche Gebundenheit in Blick genommen wird. »Der Ort, topos, kann zum einen in absoluten Begriffen definiert werden als die Stelle, an der ein Akteur oder ein Gegenstand situiert ist, ›seinen Platz hat‹, existiert, kurz: als Lokalisation, zum anderen in relativer, relationaler Sicht als Position, als Stellung innerhalb einer Rangordnung«¹⁹.

Mithin sind Akteure nicht im Raum lokalisiert, aber ›positioniert‹, sie sind

16 Vgl. Schürmann, Volker (2014). *Souveränität als Lebensform. Plessners urbane Philosophie der Moderne*. Paderborn: Wilhelm Fink, S. 106.

17 Vgl. Holz, Hans Heinz (1997). *Einheit und Widerspruch. Problemgeschichte der Dialektik in der Neuzeit. Band III*. Stuttgart/Weimar: Verlag J. B. Metzler, S. 342.

18 Bourdieu, Pierre (1991). Physischer, sozialer und angeeigneter Raum. In Martin Wentz (Hrsg.), *Stadt-Räume*. Frankfurt a. M.: Campus Verlag, S. 25–34, hier: S. 21.

19 Ebd.

im Sinne von Plessner nicht ›raumfüllend‹, sondern ›raumbehauptend‹²⁰, d. h. an dem Ort ihres Seins in Beziehung. Positionierung im sozialen Raum heißt, In-Verhältnissen-Sein und was im sozialen Raum existiert, »sind Relationen – nicht Interaktionen oder intersubjektive Beziehungen zwischen Akteuren, sondern objektive Relationen, die ›unabhängig vom Bewusstsein und Willen der Individuen‹ bestehen«²¹.

Soziologisch ist Raum stets das Produkt einer Grenzziehung.

»Die Grenze zwischen hier und dort, nah und fern, oben und unten, drinnen und draußen unterteilt keinen bereits bestehenden R[aum] in verschiedene Areale, sondern bringt R[aum] überhaupt erst hervor. R[aum] erweist sich damit als Klammer, die das Gleichzeitige des Verschiedenen erfasst. Neben Zeit ist R[aum] daher eine zentrale Ordnungskategorie des Sozialen.«²²

Sozialer Raum ist aber nicht gleichbeutend mit physischem Raum, gleichwohl ist von der Existenz beider Räume auszugehen. Und das sozial Räumliche realisiert sich auf mehr oder minder exakte und unvollständige Weise innerhalb physischer Räume. Aber, »der in bestimmter Weise von uns bewohnte und uns bekannte Raum ist sozial konstruiert und markiert. Der physische Raum lässt sich nur anhand einer Abstraktion (physische Geografie) denken, das heißt unter willentlicher Absehung von allem, was darauf zurückzuführen ist, dass er ein bewohnter und angeeigneter Raum ist, das heißt eine soziale Konstruktion und eine Projektion des sozialen Raumes, eine soziale Struktur in objektiviertem Zustand [...], die Objektivierung und Naturalisierung vergangener wie gegenwärtiger sozialer Verhältnisse«²³.

Sozialer Raum konstituiert sich demzufolge durch Relationen, der in ihm agierenden sozialen Akteure und/oder Gruppen, die ihrerseits wiederum in Feldern des sozialen Raums leben. Ebenso wie der Sozialraum konstituiert sich auch jedes Feld durch die Relationen der Akteure. Bourdieu nutzt in diesem Zusammenhang die Formulierung der Mehrdimensionalität des sozialen Raums, »dem bestimmte Unterscheidungs- und Verteilungsprinzipien zugrunde liegen; und zwar die Gesamtheit der Eigenschaften (bzw. Merkmale), die innerhalb eines sozialen Universums wirksam sind, das heißt darin ihrem Träger Stärke bzw. Macht verleihen«²⁴.

Die Mehrdimensionalität des sozialen Raums manifestiert sich in den Fel-

20 Vgl. Plessner, Helmuth (1975). *Die Stufen des Organischen und der Mensch* (3. Aufl.). Berlin/New York: Walter de Gruyter, S. 131.

21 Bourdieu, Pierre & Wacquant, Loïc J. D. (2006). *Reflexive Anthropologie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 127.

22 Schroer, Markus (2008). Raum. In Sina Farzin & Stefan Jordan (Hrsg.), *Lexikon Soziologie und Sozialtheorie. Hundert Grundbegriffe*. Stuttgart: Reclam, S. 232–234, hier: S. 232.

23 Bourdieu, Pierre (1991). *Physischer, sozialer und angeeigneter Raum*, a. a. O., S. 28.

24 Bourdieu, Pierre (1985). *Sozialer Raum und »Klassen«*. *Leçon sur la leçon. Zwei Vorlesungen*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 9.

dem, die als Teilräume zu verstehen sind. Felder sind abgrenzbare Bereiche spezifischer gesellschaftlicher Praxis, und generieren sich aus den Erfordernissen der Praxis, d. h. aus Produktion und Reproduktion der Organisation des gesellschaftlichen Lebens. Felder sind demzufolge strukturierende Strukturen des sozialen Raums, in ihnen spiegelt sich die Prozessualität des gesellschaftlichen Lebens wider.

In Abhängigkeit von den Erfordernissen der Produktion und Reproduktion der gesellschaftlichen Praxis strukturiert sich der soziale Raum in differente Felder, mit je eigenen Handlungs- und Praxisformen, sodass beispielsweise unterschieden wird zwischen dem Feld der Ökonomie, der Wissenschaft, Kunst usw. Felder verfügen über eine relative Autonomie, die sich aus der Differenz zu anderen Feldern ergibt, und die Identität eines Feldes generiert sich aus den jeweils spezifischen Erfordernissen, die im Feld für die Produktion und Reproduktion des gesellschaftlichen Lebens eingelöst werden.

Analytisch ist »ein Feld als ein Netz oder eine Konfiguration von objektiven Relationen zwischen Positionen zu definieren«²⁵. Gerungen wird in Feldern zwischen Akteuren und/oder Gruppen um soziale Positionen und gleichermaßen zwischen Feldern um Positionen im sozialen Raum. Insofern klassifiziert Bourdieu Felder als »Kraftfelder« und als »Felder von Kämpfen«²⁶.

Den sozialen Raum als Feld zu charakterisieren heißt also, zugleich von Kraftfeldern auszugehen, die nicht nur »für die in ihm agierenden Akteure eine zwingende Notwendigkeit besitzen«, sondern zugleich auch »als ein Feld von Kämpfen« zu verstehen sind, »in dem die Akteure mit je nach ihrer Position in der Struktur des Kraftfeldes unterschiedlichen Mitteln und Zwecken miteinander rivalisieren und auf diese Weise zu Erhalt oder Veränderung seiner Struktur beitragen«²⁷.

Um diese strukturellen Effekte zu erklären, nutzt Bourdieu den Begriff des »Feldes der Macht«. Das Feld der Macht, so Bourdieu, »ist kein Feld wie die anderen: Es ist der Raum der Machtverhältnisse zwischen verschiedenen Kapitalsorten oder, genauer gesagt, zwischen Akteuren, die in ausreichendem Maße mit einer der verschiedenen Kapitalsorten versehen sind, um gegebenenfalls das entsprechende Feld beherrschen zu können, und deren Kämpfe immer dann an Intensität zunehmen, wenn der relative Wert der verschiedenen Kapitalsorten (zum Beispiel der »Wechselkurs« zwischen kulturellem und ökonomischen Kapital) ins Wanken gerät, vor allem also dann, wenn das im Feld bestehende Gleichgewicht zwischen jenen Instanzen bedroht ist, deren spezifisch Aufgabe die Reproduktion des Feldes der Macht ist«²⁸.

Vor diesem Hintergrund sind die Beiträge des vorliegenden Heftes abzubil-

25 Bourdieu, Pierre & Wacquant, Loïc J.D. (2006). *Reflexive Anthropologie*, a. a. O., S. 127.

26 Vgl. Bourdieu, Pierre (1998). *Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 49.

27 Ebd., S. 49f.

28 Ebd., S. 51.

den, die aus unterschiedlichen Perspektiven, die Dynamik in den Feldern des Sozialraums im Hinblick auf gesellschaftliche Teilhabe sowie sozialen Ausschluss zum Gegenstand haben, insbesondere bezogen auf gesellschaftliche Akteure, die physisch und/oder psychisch beeinträchtigt sind und behindert werden.

Willehad Lanwer
Die Redaktion

Einrichtungen der Behindertenhilfe im Wandel

Chancen und Grenzen der Transformationsprozesse von Organisationen der Behindertenhilfe aus institutioneller Sicht

Ute Kahle

Behindertenpädagogik 3/2018, 57. Jg., 234–253

<https://doi.org/10.30820/8238.02>

www.psychosozial-verlag.de/bp

Aktuelle Veränderungsprozesse von Organisationen der Behindertenhilfe basieren auf der Grundlage sich wandelnder rechtlicher und sozialpolitischer Rahmenbedingungen, die die Veränderungsprozesse zum großen Teil bedingen und von Organisationen der Behindertenhilfe gleichermaßen beeinflusst werden.

Der Aufsatz führt in die qualitative Studie mit dem Titel »Inklusion, Teilhabe und Behinderung: Herausforderungen und Perspektiven der Transformationsprozesse von Organisationen der Behindertenhilfe aus institutioneller Sicht« auf der Basis des Neoinstitutionalismus ein, in der Indikatoren für die Transformationsprozesse systematisch analysiert wurden. Sie zeigen sich als Ursache-Wirkungs-Effekte und informieren darüber, in welcher Art und Weise Inklusion implementiert wurde. Darüber hinaus klärt die Studie ob und in welcher Art und Weise das neue Paradigma als Expansionsmodell für Institutionen und Organisationen für Menschen mit Behinderungen dient.

Einleitung: Einflüsse auf Makro-, Meso- und Mikroebene

Nur wenige Forschungsarbeiten befassen sich mit der Gesamtlage von Organisationen der Behindertenhilfe, die sich vor dem Hintergrund der Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) und der Reform der Eingliederungshilfe durch das Bundesteilhabegesetz (BTHG) ergeben und ergeben werden. Gerade weil Organisationen der Behindertenhilfe als Akteure sozialpolitische Vorgaben umsetzen und sie gleichfalls beeinflussen, ergab sich ein Forschungsinteresse dahin gehend, inwiefern und auf welche Art und Weise die Transformationsprozesse von Organisationen der Behindertenhilfe durchgeführt werden. Organisationen der Behindertenhilfe haben in den vergangenen zwanzig Jahren vielfältige Herausforderungen bewältigt, die sich durch Weiterentwicklungsprozesse, von der Betreuung über die Assistenz bis

hin zum Inklusionsmanager, kennzeichnen lassen. Vor dem Hintergrund von Inklusion lassen sich Fragen auf der Makro-, Meso- und Mikroebene formulieren, wie zum Beispiel ob und inwiefern dieses neue Inklusionsparadigma für Träger und Einrichtungen ein Expansionsmodell darstellt (Mesoebene). Andere Fragestellungen stehen im Zusammenhang mit den neuen Beteiligungsformen von Menschen mit Behinderungen als Auftraggeber für die personalen sozialen Dienstleistungen (Mikroebene), die durch die Begriffe Teilhabe und Partizipation repräsentiert werden. Darüber hinaus wurde untersucht, welche wirtschafts- und sozialpolitischen Rahmenbedingungen direkt auf die Arbeit der Organisationen einwirken und sie in ihren Aktivitäten qualitativ und quantitativ beeinflussen (Makroebene). In diesem Kontext wurde auch die Re- und Deinstitutionalisierungsdebatte aufgenommen und weitergeführt.

Differenziertes Verständnis von Inklusion und Integration

Vor dem Hintergrund der Ratifizierung der UN-BRK hat sich ein Inklusionsdiskurs entwickelt, der wissenschaftliche Disziplinen, die Sozialpolitik und die Öffentlichkeit beschäftigt und eine Fülle von Publikationen, Tagungen und Kongressen nach sich zog. Bei genauerer Betrachtung der Diskussion zeigt sich, dass entscheidende Fragen zur Umsetzung von Inklusion nicht geklärt sind und insofern ein differenziertes Verständnis von Inklusion und Integration fehlt (Lee, 2012, S. 23). Mit der Debatte um Inklusion und Integration scheint es, haben beide Begriffe an Schärfe und Bedeutung verloren. Jedoch machen die Artikel der UN-BRK deutlich, dass Politik, Gesellschaft und Akteure der Organisationen der Behindertenhilfe umfassende Strukturen bereitstellen müssen, damit Inklusion, verstanden als selbstbestimmte Teilhabe am Leben in der Gemeinschaft für Menschen mit Behinderungen, umgesetzt werden kann. Diese Forderungen gehen auf die Bestimmungen des Artikels 19 der UN-BRK »Unabhängige Lebensführung und Einbeziehung in die Gemeinschaft« zurück, der als universell betrachtet werden kann. Hinsichtlich des Konzepts der Sozialraumorientierung und des Ausbaus gemeindenaher Strukturen kann konstatiert werden, dass diese nur sukzessive umgesetzt wird und der Aufbau gemeindenaher Wohnformen für Menschen mit Behinderungen mit einem hohen Unterstützungsbedarf fast einen exkludierenden Charakter annimmt (Seifert, 2010a, S. 45). Zudem werden bei der Entwicklung, trotz großer Veränderungen, die von der Organisation selbst gesetzten Ziele hinsichtlich normativer und fachlicher Anforderungen (noch) nicht erreicht (Falk, 2016, S. 232). Bei den Prozessen wird deutlich, dass Organisationen der Behindertenhilfe Inklusion nicht allein umsetzen können, denn »das Heil der Behindertenhilfe« liegt nicht in den Einrichtungen allein, sondern obliegt einem komplexen Wechselspiel. Da-